

Sächsische Zeitung*

SZ-ONLINE.DE

Uni hilft Glashütte beim Hochwasserschutz

Die lokalen Unwetter werden untersucht und ausgewertet. Davon haben auch die Bürger etwas.

15.04.2017

Von Maik Brückner



Immer wieder gibt es lokale Unwetter, die zu Überschwemmungen führen, so auch im Glashütter Stadtgebiet. Betroffen waren unter anderem Johnsbach am 4. Juli 2009, Schlottwitz am 22. August 2007, Reinhardtsgrimma im Juni 2013 und Hirschbach am 3. Juni 2013 (im Uhrzeigersinn von links oben).

© Archivfotos: Egbert Kamprath/Jörg Paulusch und Reinhard Pusch

Glashütte. Diesen Tag werden die Schlottwitzer im Mitteldorf nicht so schnell vergessen. Die Sonne schien, und aus heiterem Himmel scholl der Cunnnersdorfer Bach an, trat über die Ufer und spülte Sand und Geröll auf die Straße und Schiene. Das Wasser breitete sich weiter aus, lief auf Grundstücke und in Keller. In Schlottwitz herrschte Ausnahmezustand innerhalb weniger Minuten. Passiert ist das an einem Augusttag vor fast zehn Jahren. Wer sich in Glashütte umhört, wird ähnliche Geschichten auch aus anderen Ortsteilen hören.

Ursache dafür sind lokal begrenzte Unwetter. Diese lassen sich schwer vorhersagen und stellen die Feuerwehr und die anderen Rettungskräfte vor große Aufgaben. Die Technische Universität Dresden (TU) hat jetzt zusammen mit der Stadt Glashütte ein Projekt mit dem sperrigen Namen „Kooperativ organisierter Bevölkerungsschutz bei extremen Wetterlagen“ gestartet. Kerstin Lehmann vom CIMTT-Zentrum für Produktionstechnik und Organisation und Dr. Jens Grundmann, Mitarbeiter der Professur für Hydrologie, haben es in der jüngsten Stadtratssitzung vorgestellt. Die SZ erklärt, worum es dabei geht.

Was soll am Ende des Projektes herauskommen?

Es soll ein Konzept entwickelt werden, wie freiwillige Helfer bei lokalen Katastropheneinsätzen besser eingebunden werden können. Denn oftmals hapert es an der unterschiedlichen Herangehensweise, haben die Forscher festgestellt. Freiwillige organisieren sich in flachen Hierarchien, sagte Frau Lehmann. Die professionellen und freiwilligen Einsatzkräfte hingegen haben gefestigte Strukturen und arbeiten nach klaren Befehlsketten. Nun sollen Wege aufgezeigt werden, wie diese beiden Seiten besser harmonisieren. Unter anderem sollen Feuerwehr und andere Rettungskräfte Hinweise bekommen, welche Aufgaben sie den Helfern überlassen, wie diese angeleitet und motiviert werden können. Auch die rechtliche Grundlage für diese Zusammenarbeit soll geklärt werden, sagt Frau Lehmann.

Wie gehen die Forscher der TU Dresden vor?

Zunächst werden sie alle Unterlagen zu den lokalen Unwettern im Glashütter Stadtgebiet auswerten. Zudem wurden und werden Gespräche mit den Hilfsorganisatoren geführt, die an den Einsätzen beteiligt waren, so unter anderem der DRK-Ortsverband Dippoldiswalde, der THW-Ortsverband Dippoldiswalde, die Landestalsperrenverwaltung und das Landeshochwasserzentrum des Freistaates. Auch die Bürger werden um ihre Meinung gebeten. Dazu sind in verschiedenen Orten Gesprächsrunden geplant. Die erste findet am 27. April in Johnsbach statt. Von den Bürgern wollen die Forscher wissen, welche Erinnerungen diese an ganz lokale Überschwemmungen haben, wie die Wasserstände, Niederschlagsmengen, Durchflüsse und hochwasserbedingten Schäden waren. Weitere Gesprächsrunden sind in Dittersdorf, Reinhardtsgrimma, Hirschbach und Schlottwitz geplant. Diese fünf Ortsteile wurden exemplarisch für die Studie ausgewählt.

Welche Erkenntnisse wollen die Forscher gewinnen?

Die Forscher wollen wissen, nach welchen Schemata die bisherigen Katastrophen bewältigt wurden. Daraus wollen sie ein Konzept erarbeiten, in dem beschrieben ist, wie solche Einsätze in Zukunft besser koordiniert werden können. Zudem soll den Einsatzkräften gezeigt werden, wie hochwasserauslösende Wetterlagen entstehen und wie diese Ereignisse danach ablaufen, erklärt Jens Grundmann. Dazu soll ein virtuelles Programm entwickelt werden, mit dem gebietspezifische Niederschläge und Ausflüsse simuliert werden können. Dieses Computerprogramm wird später der Stadt übergeben, die dort weiter Daten einpflegen soll.

Was haben die Bürger in den Orten von dieser Arbeit?

Zum Ende der Projektzeit werden die Forscher ein Konzept vorstellen und danach die Rettungskräfte schulen. Außerdem wollen sie in den Orten Helfer gewinnen. Anschließend sind gemeinsame Übungen geplant, an denen sich neben den professionellen und freiwilligen Einsatzkräften wie dem Rettungsdienst, der Feuerwehr und dem THW auch freiwillige Helfer, also normale Bürger, beteiligen sollen. In diesen Trainingsszenarien wird das Zusammenspiel eingeübt.

Werden die Erkenntnisse der Forscher für Gewässerumbauten genutzt?

Nicht direkt. Bei dem Projekt geht es zunächst nur um die bessere Bewältigung von lokalen Überflutungen. Sollte es darüber hinaus Anregungen geben, wo etwas verändert werden soll, müsste das die Stadt beziehungsweise die Landestalsperrenverwaltung separat angehen. In dem Projekt wird auch keine Ursachenforschung betrieben, wie es zu den bisherigen lokalen Hochwasserereignissen gekommen ist.

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/uni-hilft-glashuette-beim-hochwasserschutz-3660102.html>
